

Der Tod des Bürgermeisters.

Hoch zu Pferd, an der Spitze seines Gewalthaufens, gelangte der Droste von Eller über die Bäckerstraße auf den Marktplatz der überrumpelten Stadt. Hier schien er zu ersten Male auf Widerstand stoßen zu sollen. Etwa fünfzig bis hundert Bürger hatten sich, die Waffen in der Hand, um ihr Oberhaupt gescharrt, der sie zu ordnen bemüht war.

„Legt die Waffen nieder!“ rief der Droste mit weithin schallender Stimme. „Streckt die Waffen, denn jeder Widerstand ist unnütz und erhöht Eure Strafbarkeit!“ Die Herforder blickten auf ihren Bürgermeister und dieser schritt stolz dem Kommandanten entgegen. „Mit welchem Recht hat Ew. Gnaden eine wehrlose, friedliche Stadt überfallen?“ fragte er laut. „Auf Befehl meines allergnädigsten Herrn, des Churfürsten von Brandenburg, der auch Gebieter von Herford ist,“ antwortete der Drost hart und abweisend. „Und nun sagt Euren Leuten, dass sie ihre Waffen niederlegen, sonst schicke ich ihnen meine Leute auf den Hals und es wird ein Blutvergießen werden, über das manches Mutterkind weinen müsste. Ich gebe den guten Bürgern fünf Minuten Zeit.“

„Wir werden der Gewalt weichen, Herr Droste,“ entgegnete der Bürgermeister. „Kaiser und Reich aber sollen erfahren, wie man einer freien Stadt mitgespielt hat und Ew. Gnaden werden sich zu verantworten haben. Unerhört ist der Fall, dass man mitten im Frieden einen Ort mit Waffengewalt überfällt.“

Der Droste zuckte die Achseln wie einer, der sich auf keinen Wortwechsel einlassen will. „Mahnt Eure Leute zur Ruhe und beruft mir sofort den Rat der Stadt zur Stelle,“ sagte er dann.

Anton Korbmacher trat jetzt zu seinen Mitbürgern zurück. „Geht nach Hause, Freunde,“ rief er, „jeder Widerstand ist unnütz. Nicht meinethalben, sondern Euret wegen ermahne ich Euch zur Ruhe. Ich selbst aber werde gegen den Gewaltakt des Brandenburgers protestieren, solange noch ein Atemzug in meiner Brust ist. Ich danke Euch für Euren Beistand, danke Euch für Euer Vertrauen!“

Die Bürger zerstreuten sich nach diesen Worten nach allen Seiten, und nun nahmen die Brandenburger den ganzen Marktplatz inne. Der Droste liess alle Zugänge zu demselben besetzen und befahl dann, dass der Bürgermeister mit seinen Räten vor ihm erscheinen sollten. Der neue Rittmeister von Köckeritz holte sie herbei. Den Meisten von ihnen sah man die Angst auf dem Gesicht an. Einige aber darunter vor allem der Bürgermeister, traten stolz und fest vor den von seinen Offizieren umringten Kommandanten des Sparrenberges. „Ich habe Euch den Befehl Seiner Hoheit des Churfürsten von Brandenburg kund zu tun,“ sagte der Droste nach einer Pause. „Rittmeister von Köckeritz, leset ihn vor.“ Der Junker entfaltete einen Brief und las mit kräftiger, schallender Stimme:

„Nachdem die Stadt Herford durch jahrelangen Trotz mein Ansehen und meine Oberherrlichkeit geschmäht, ist endlich die Stunde gekommen, in welcher meine Langmut ein Ende gefunden hat. So befehle ich Euch denn, lieber Droste meines Schlosses Sparrenberg, die Stadt durch Gewalt oder List zu nehmen und die Huldigung, welche sie mir verweigerte, zu erzwingen. Übet Gnade und Nachsicht mit den irregeleiteten Bürgern, Strenge mit den Rädelsführern. Alle, die mir sofort den Huldigungseid schwören, erhalten völlige Amnestie, die Anführer der Opposition, welche ihn verweigern, die Kugel. Diesen meinem Willen bitte ich strengstens beim Verlust meiner Gnade und meines Wohlwollens durchzuführen.“

Der Rittmeister schwieg und ein jäher Schrecken fuhr durch die anwesenden Räte. Nur einer erbebte nicht, und das war der Bürgermeister.

An ihn wandte sich jetzt der Droste. „Anton Korbmacher,“ sagte er, „geht Euren Bürgern mit einem guten Beispiel vor. Ihr kennt den Willen des Churfürsten, enthebt mich der Strenge, zu welcher zu schreiten ich gezwungen wäre, wenn Ihr Euch weigert, die Huldigung zu leisten.“ „Ich habe,“ rief Korbmacher mit lauter Stimme, so dass alle auf dem weiten Marktplatz ihn verstanden, „ich habe beim Antritte meines Amtes, zu dem das Vertrauen meiner Mitbürger mich berufen hat, vor dem Allmächtigen geschworen, die Rechte der Stadt zu wahren. Ich bin nicht im Stande auch nur ein Titelchen von ihnen zu vergeben. Vielmehr protestiere ich noch einmal gegen die Gewalttat, welche heute an dieser Stadt geschehen ist. Ich appelliere an den Kaiser und Reich um Schutz gegen den Friedensbruch, um Erhaltung unserer Unmittelbarkeit!“

Der Droste blickte bei diesen Worten finster darein. Einige der Senatoren, ermutigt durch das kühne, entschlossene Vorbild ihres Bürgermeisters, traten an diesen heran und rückten ihm die Hand.

„Beharret Ihr bei dieser Eurer Erklärung, Bürgermeister Korbmacher?“ fragte jetzt der Oberst von Eller. „Bis in den Tod, so wahr mir Gott helfe,“ antwortete das Oberhaupt Herfords. „Dann bin ich genötigt, die Strenge walten zu lassen, die mir mein Herr auferlegt hat,“ sagte der Droste. „Korbmacher, es geht Euch ans Leben!“ „Besser den Tod empfangen, als ein schimpfliches Dasein,“ antwortete der unerschrockene Mann. „Wollt Ihr dem Churfürsten den Huldigungseid nicht schwören?“ fragte der Oberst. „Nie und nimmer,“ entgegnete Korbmacher.

„Sieben Mann vor!“ rief der Kommandant mit lauter Stimme. Sieben Infanteristen traten in die Mitte des großen Vierecks. „Ladet Eure Musketen!“ kommandierte der Oberst. Die Ladestöcke klirrten und das Metall fuhr, unheimlich rasselnd, in die breiten Gewehrläufe.

„Alle, die den Huldigungseid leisten wollen, mögen nach rechts hinübertreten!“ rief der Kommandant mit scharfem, fast erbittertem Klange seiner Stimme. Die ehrsamten Bürger, bis zum Tode erschrocken, gehorchten rasch. Nur zwei Männer stellten sich an die Seite des Bürgermeisters, entschlossen, mit ihm lieber den Tod zu erleiden, als wort- und eidbrüchig zu werden. Es waren der Senator Dietrich Holzapfel und Hinrich Schmidt.

„Leute,“ wandte sich der Droste noch einmal an diese, „ich gebe Euch fünf Minuten Bedenkzeit, dann aber ist es zu spät. Besinnt Euch wohl.“ „Wir haben Zeit genug gehabt uns zu bedenken,“ sagte Korbmacher, „was Ihr zu tun beschlossen habt, lasst es bald geschehen, denn eine andere Erklärung als die, welche ich gegeben habe, kommt nicht über meine Lippen.“

Der Kommandant entgegnete nichts, schweigend und düster blickte er über den Marktplatz hin. Die Musketiere standen bereit, die Exekution zu vollziehen und mancher Blick haftete voll Teilnahme auf der hohen, ritterlichen Gestalt des Bürgermeisters.

Die Zeit war verstrichen. Der Droste winkte und deutete auf einen Ort vor dem Rathaus, wo man die Drei aufstellen sollte. In wenigen Minuten war Alles vollzogen. Der Bürgermeister stand, inmitten der beiden Senatoren, an der Mauer des Hauses, in welchem er so oft und begeistert für die Freiheit seiner Vaterstadt gesprochen hatte.

Der Droste, welcher unbeweglich auf seinem Platze hielt, sandte noch einmal den Junker von Köckeritz zu den Dreien hinüber, ihnen zum letzten Male Gnade anbietend, und sie auffordernd, den Huldigungseid zu leisten.

„Wir könne es nicht, Pflicht und Gewissen verbieten es uns!“ antwortete Korbmacher. Dann flogen seine Blicke nach seinem nahen Hause hinüber. „Elsbeth, mein Kind,“ murmelten seine Lippen mit freudiger Verklärung. Er wusste seine Tochter fern und wohl versorgt.

Der Kommandant saß wie eine Bildsäule auf seinem Pferde. Er blickte düster vor sich hin. Nichts deutete an, dass noch Leben in ihm war. Plötzlich wandte er sich dem Orte zu, wo die Drei standen, winkte mit der Hand und rief: „Wollt Ihr Gnade und den Eid leisten?“

„Nein,“ war die feste Antwort Korbmachers.

„Feuer,“ kommandierte der Droste. Die Salve krachte und die drei Bürger brachen nach vorüber zusammen. Der Kommandant aber wandte sich unwillig von dieser Szene fort, denn er hatte gehofft, die Stadt ohne Härte zu gewinnen. In diesem Augenblicke durchbrach ein Landmann die Reihen der Soldaten.

„Wo ist der Droste?“ rief er mit lauter Stimme. Der Oberst wandte sich erzürnt um, doch milderte sich die Härte seiner Züge rasch, als er den Frager erblickte. „Ihr seid es, Brakemeyer,“ sagte er düster. Die Stadt ist unser und wird bald so gut brandenburgisch werden, wie Ihr und ich es sind!“

„Wo ist Korbmacher, der Bürgermeister?“ fragte der Colon hastig, ohne sich an die Worte des Drostens zu kehren. „Er hat den Tod gewählt in starrem Trotz,“ entgegnete von Eller.

Der alte Brakemeyer wandte sich zu den drei Leichen. Eine Träne trat in sein trübes Auge, als

er die kalte Hand seines Freundes erfasste. „Schlaf wohl, treuer edler Korbmacher!“ rief er mit Schmerz bewegter Stimme aus. „Manche Stunde haben wir heftig zusammen gestritten, manches bittere, aufregende Wort uns gesagt, aber Du warst ein rechter Mann. Obgleich mein Gegner, doch meines Herzens Trost und meine Freude. Schade, dass Du an eine verlorene Sache Dein kräftiges Leben setztest!“

Noch einmal blickte der alte Brakemeyer in das blasse, aber feste und edle Antlitz seines Freundes. Eine Träne rollte dabei aus seinem Auge auf dasselbe herab. Dann wandte er sich zu dem Kommandanten und sagte: „Ich habe eine Bitte an Euch, Herr Droste!“ „Sie ist schon erfüllt, Brakemeyer,“ antwortete dieser rasch. „Gönnt den Herfordern das feierliche Begräbnis ihres treuen Oberhauptes,“ sagte der Colon. „Soll geschehen,“ entgegnete der Kommandant. Der Landmann grüßte und verließ dann traurig den Marktplatz.



Die klangvolle „Gloriosa“ aus der Zeit um 1300 in der Herforder Münsterkirche

Jahr und Tag waren vergangen. Auf dem Hofe des Colons Brakemeyer wurde eine Hochzeit gefeiert. Nicht laut und geräuschvoll, wie man ein solches Fest im Ravensberger Lande zu begehen pflegt, sondern still und ernst. Elsbeth ward Weib des jungen Erben. Bürger- und Bauern tum feierten in dieser Hochzeit eine Vereinigung, welcher die glorreiche Dynastie der Hohenzollern ihren Ruhm, welcher das deutsche Vaterland seine Einigkeit verdankt. Der große Brakemeyersche Hof, dessen Gebäude im siebenjährigen Kriege niederbrannten, ist längst in mehrere kleinere zerfallen. Der gesegnete Ravensberger Gau aber wird stets seine Einheit und Blüte allein auf die gemeinsamen Anstrengungen des Bürger- und Bauernstandes zurückführen müssen, welche geschützt wurde von der Macht und weisen Regierung der Hohenzollern. Wer aber wollte nicht, trotz dieser Tatsache, der mannhaften und tüchtigen Erscheinung des Anton Korbachers von Herford ein Andenken bewahren! Er verdient es, seiner Festigkeit wegen, neben Jürgen Wullenwever, dem Bürgermeister von Lübeck, genannt zu werden.



Wappen von Herford

Anmerkung.

Über die Einnahme von Herford existiert noch eine andere mündliche Überlieferung. Man erzählt sich, dass die Jäger des benachbarten, brandenburgisch gesinnten Gutes Bustedt, eines Abends, um ihre absichtlich in der Stadt zuvor zurückgelassenen Jagdhunde abzuholen, am Steintor erschienen seien und dieses nach dem Öffnen seitens der Wache mit Gewalt besetzt und darauf die in der Nähe lauernden Brandenburger eingelassen hätten.